

Alfred Gläßer: Weltverständnis und Glaube, EOS Verlag Sankt Ottilien 2020, 188 Seiten, EUR 19,95, ISBN 978-3-8306-8009-3

Alfred Gläßer hat ein großes Lebensthema: Das Verständnis der Welt und das Gottesbild gehen nur dann zusammen, wenn beide jeweils stimmig sind. Wo das eine fehlerhaft ist, leidet das andere auch. Vernunft und Glaube finden so nicht zueinander. Das zeigt der emeritierte Professor für Fundamentaltheologie an der Katholischen Universität in seinem neuesten Buch eindrucksvoll auf. Dabei bezieht der Gelehrte seine enormen Kenntnisse aus dem naturwissenschaftlichen Bereich auf neue und allerneueste Versuche, die Welt und den Menschen zu verstehen, und stellt diese Erklärungsansätze der präzise dargelegten Glaubenslehre gegenüber.

Alfred Gläßer verkörpert wie kein Zweiter die frühere Eichstätter Schule mit bemerkenswertem naturwissenschaftlichen Schwerpunkt: Aus den Sammlungen des Bischöflichen Seminars St. Willibald entstand 1976 das urgeschichtliche Jura-Museum Eichstätt mit einem der höchst seltenen Fossilien des Urvogels Archaeopteryx. Bis 1988 lehrte Josef Behringer, Eichstätter Priester und Schüler Werner Heisenbergs, Physik und Grenzfragen zur Theologie – als Letzter des Professorenkollegiums noch in Räumen des Priesterseminars. Philipp Kaiser führte an seinem Lehrstuhl für Philosophische Grundfragen der Theologie einen intensiven wissenschaftlichen Dialog zu Fragen der Evolutionstheorie mit Forschern des bedeutenden Naturkundemuseum Senckenberg in Frankfurt am Main.

Gläßer selbst widmete seine Dissertation dem Jesuiten und Paläontologen Pierre Teilhard de Chardin (1881–1955), auf den gut passt, was im Vorwort seines neuen Buches steht: „Bezieht man alle Phänomene, zu denen die Wissenschaften Zugang gewonnen haben, in den Versuch ein, zu begreifen und zu verstehen, so zeichnen sich Grundlinien einer umfassenden Weltanschauung ab. Die Anschauung einer evolutiven Welt schließt in sich die Frage nach der Möglichkeit einer Vollendung, die der Richtung ihrer Entwicklung entsprechen würde.“ Somit dient nur ein möglichst komplettes „Weltverständnis als Vorschule des Glaubens“, wie es in der Überschrift des ersten Teils heißt.

Natürliche Gegebenheiten sind lesbar, sprechen aber nicht von selbst. „Auskunft“ geben die Dinge der Natur erst im Zusammenhang eines Versuchs, „zu begreifen und zu verstehen“. Bloße Naturwissenschaften sind für das Weltverständnis ungenügend und interessieren den Autor darum nur indirekt. Von ihnen ist auf die Frage nach dem Woher und Wohin der Welt keine klare Antwort zu erhalten. Sie analysieren die Dinge lediglich in der Richtung ihres Zerfalls. Wo einige ihre Vertreter aus atheistischer Voreingenommenheit ihre methodischen Schranken überschreiten und das Ergebnis ihrer Analyse als das Realste der erfahrbaren Welt behaupten, verleiten sie eine weithin wissenschaftsgläubige Gesellschaft zu einer materialistischen Weltanschauung.

Gläßer interessiert sich statt für den Zerfall mehr für den „Aufstieg“: Relativ einfache Elemente vereinigen sich „zu stufenweise komplexeren und zugleich zentrierteren Gebilden“. Als Grundlage der unvorstellbaren Feinabstimmungen, die von der Bewegung der Sternmassen bis zur Entstehung des sich seiner selbst bewussten Menschen führten, identifiziert Gläßer einen metaphysischen Schwung, eine „immanente treibende Kraft“, die in der Gesamtheit der materiellen, biologischen und kulturellen Evolution auf Erden wirkt. Diese schöpferische Dynamik ist aber nicht Gott: Dass die physische Wirklichkeit eine rein geistige Grundlage hätte und Gott die innerste Seele

der Welt wäre, klingt zunächst verführerisch, verfängt sich aber in Widersprüche und verkennt das Wesen der Natur, führt Gläßer im dritten Teil aus.

Dass die Natur selbst den Werdeprozess trägt, macht die Frage nach einer transzendenten Kraft jedoch nicht gegenstandslos. Nur durch begrenzte Partizipation an Gottes Wirken kann die kontingente Welt schöpferisch sein. „Der Wirklichkeit des Universums eignet eine Dynamik zur Bildung von Stufen des Seins, eine Potentialität zur Selbstüberschreitung.“ Evident wird die Überschreitung von Seinsstufen beim nichtlinearen Übergang vom Tier zum Menschen, zwischen denen „nicht nur ein gradueller, sondern ein wesentlicher Unterschied“ besteht. Der Mensch erhebt sich so sehr von der Natur, dass er nicht einfach ein Teil der Natur ist. Auch von Molekülen kann Wissenschaft bis heute einen linearen Übergang nicht aufzeigen.

Entlang des Buchs tauchen Fragen auf, die Gläßer wieder aufgreift. Der zweite Teil „Gehirn und Freiheit“ entlarvt die Annahme, dass ein Nervensystem von selbst zu einem vernünftig-freien Subjekt würde, als inhaltslose Formel. Gläßer ist unbeeindruckt von der Entsprechung von Hirnzuständen und Bewusstsein. Knapp und treffend bringt er auf den Punkt: „Entsprechung ist nicht Identität. Besitzer des Hirns ist nicht das Hirn, sondern der lebende Mensch. Umwelt und Mitmenschen sind nicht das Außen des Hirns, sondern des mit Sinnen und Verstand begabten Menschen. Und der Adressat der Leistungen des Gehirns ist das Bewusstsein des Menschen.“ Forschungsergebnisse bestätigen die kirchliche Lehre, dass die Geistseele „durch sich und wesentlich die Form des menschlichen Leibes“ ist.

Auch der Immanuel Kant gewidmete Exkurs fügt sich organisch ins Buch. Gläßer weist dem häufig überschätzten, jedoch einflussreichen Philosophen nach, wegen der Verkürzung des Ich auf einen logischen Verknüpfungspunkt „die Erscheinung der Welt im Bewusstsein des Menschen nicht erklären“ zu können. Weil ihm „die Kategorien der biologischen und der geistigen Subjektivität“ fehlen, missversteht er sich selbst als Natur- und Geistwesen und bringt „seine Ethik nicht auf den Boden des Menschseins in dieser Welt“.

Alfred Gläßer ist ein Werk gelungen, das Natur- und Geisteswissenschaftler gleichermaßen beschäftigen müsste. Eine lohnende Lektüre ist es allemal.

Peter Paul Bornhausen

EXTEMPORALIA



Alfred Gläßer

**Welt-
verständnis
und Glaube**

